



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Kriegsschauplatz im Südosten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zeit Gewissen zu nennen pflegen. Wir meinen allerdings, daß es eine Forderung der Sittlichkeit ist — das Wort „ganz im landläufigen Sinne“ genommen, — daß man, ehe man über Judenthum, Christenthum, Heidenthum, Griechen und Römer, deutsche Philosophie u. s. w. öffentlich in einem für das große Publikum bestimmten Buche urtheilt, über jedes dieser Dinge eines, auch mehrere anerkannte Bücher studire. Daß dieß der Verfasser dieses „bahnbrechenden Werkes“ nicht gethan, glauben wir hinlänglich bewiesen zu haben, und wenn dieser Beweis H. v. H. oder seinen Freunden nicht genügt, so sind wir erbötig, sofern sie uns in einem ihrer Organe den Raum gönnen wollen, binnen kürzester Frist die doppelte Zahl obiger Beispiele von Druck-, Sinn-, Sprach-, Schreib- und Sachfehlern zur Verfügung zu stellen. Das Buch, welches sein Verfasser Herrn E. Häckel gewidmet hat, dem wir diese Ehre nicht beneiden, erscheint, wie wir hören, bereits in zweiter — sogar vermehrter — Auflage: um so mehr schien es uns Pflicht, darauf hinzuweisen, daß, wer in demselben eine irgendwie brauchbare Geschichte der Kultur oder auch nur überhaupt eine ernsthafte, wissenschaftliche Leistung zu finden erwartete, sich getäuscht sehen würde. Unsere kritischen Blätter, auch die Fachblätter, aber möchten wir bei dieser Gelegenheit in aller Bescheidenheit gebeten haben, den Gründungen auf literarischem Gebiet etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als gegenwärtig zu geschehen scheint. Es fehlt auch in Deutschland nicht an solchen, welche werthlose Scherben als moabitische Alterthümer verkaufen.

Köln.

D. Jäger.

Der Kriegsschauplatz im Südoften.

Wir geben im Folgenden zunächst einen Ueberblick über die Verhältnisse der drei südslavischen Länder, welche gegen die Pforte die Waffen ergriffen haben, wobei wir das, was in dem Artikel „Bosnien und die Bosnier“ gesagt ist, theils ergänzen und berichtigen, theils, als den Lesern bekannt, übergehen. Als Hauptquelle, aus der wir dabei schöpfen, nennen wir den soeben erschienenen sechsten Jahrgang der von der geographisch-statistischen Abtheilung des großen Generalstabes herausgegebenen Schrift: „Neues aus der Geographie, Kartographie und Statistik Europas und seiner Kolonien“, die in Berlin bei Mittler und Sohn herauskommt, und die wir als sehr instructiv (vgl. Literatur) hierdurch warm empfohlen haben wollen.

Serbien ist größtentheils ein Gebirgsland. Dicht bewaldete Höhen durchkreuzen es in verschiedenen Richtungen. Der Hauptkamm dieser Berge

kommt aus Bosnien und zieht sich als Tschardagh gegen Macedonien und Bulgarien hin, wo er als Weliki-Balkan sich fast bis ans Schwarze Meer erstreckt. Nur drei schlechte Wege, von denen der eine von Pristian nach Prisrend führt, der andere, der Paß Kaschanik, nach Uskub und der dritte nach Wrana geht, überschreiten diesen Bergrücken. Dunkle Schluchten machen jede Orientirung unmöglich; in den Sommermonaten rasen wilde Wirbelwinde um die öden, einsamen Gipfel. Drei Ausläufer ziehen sich von diesem Hauptstock des serbischen Gebirges nordwärts bis zu den Ufern der Save und der Donau. Der westlichste dieser Ausläufer heißt das Kruftinagebirge und geht bis an die Quellen der Kolubara, wo er sich in zwei Aeste sondert und den Namen Medwednik annimmt. Der Medwednik ist in seinem westlichen Aeste der Stamm der montenegrinischen Berge, während sein östlicher sich südlich gegen die Morawa, nördlich gegen die Save wendet. Der zweite Hauptast des Tschardagh (Glubutin, Jastrebitcha, Ploscha) ist ein rauhes Waldgebirge, das sich nördlich gegen den Zusammenfluß der beiden Morawas hinzieht und sehr metallreich ist. Der dritte Hauptast, das Mosna-Gebirge, löst sich bei Sofia vom Stamme ab und läuft erst in westlicher, dann in nordöstlicher Richtung hin, wo er den Namen Golubinian trägt und sich in vier Arme, das Hamgebirge, die Zlatowa, die Maidanska und das Hajdutschkigebirge, theilt.

Ausgedehnte breite Thäler und Ebenen kommen nicht vor, und die wenigen Flächen an den Ufern der Save und Morawa sind infolge der häufigen Ueberschwemmungen dieser Flüsse mehr Sümpfe als Ebenen. Eine Ausnahme von der Regel bildet die Kraina, eine fruchtbare Niederung am linken Ufer des Timok, die sich von Negotin bis Bregowa hinzieht.

Die Hauptflüsse Serbiens sind die Save, die Donau, die Drina, die Morawa, der Timok und die Kolubara. Die Save ist nur für mittelgroße Fahrzeuge schiffbar, und ihre Ufer sind größtentheils sumpftig. Die Donau hat eine Menge Inseln, die mitunter ziemlich ausgedehnt sind, von Belgrad bis Kascha ist das rechte, von Orsowa das linke Ufer derselben das höhere. Die Drina läuft in einem tiefen steinigen Bette hin, ihre Ufer auf der bosnischen Seite überragen in der Regel die auf der serbischen. Die Morawa, die aus der Vereinigung zweier Flüsse dieses Namens entsteht, welche beide reißend, seicht und von steilen Höhen eingeschlossen sind, fällt in zwei Armen, bei Semendria und Kulisch, in die Donau. Der Timok fließt Anfangs durch ein enges Felsenthal und breitet sich dann bei Gorgussewatsch plötzlich zu einem seichten Strome aus. Bei Wratanitscha wird die von Widdin nach Nissa an ihm hinlaufende Straße durch vordringende Felsen fast abgesperrt. Die Kolubara, die anfänglich sehr rasch, weiterhin langsamer fließt, bildet bei Sub und Palesch große Moräste, die alle Verbindungen abschneiden.

Der Boden Serbiens ist, wo er überhaupt bebaut werden kann, durchschnittlich fruchtbar. Besonders gut gedeihen der türkische Weizen, aus dem das gewöhnliche Volksnahrungsmittel, die „Broja“, bereitet wird, und das Haidekorn, aus dem man ein hierartiges Getränk braut. In der Nachbarschaft von Semendria wächst auch ein recht trinkbarer Wein. Die ungeheuren Wälder des Landes, die meist aus Eichen bestehen, geben zahlreichen Schweineherden, welche den Hauptreichtum Serbiens bilden, in ihren Eichen genügend Nahrung. Ueberhaupt ist Viehzucht hier ergiebig, Rinder und Schafe sind in beträchtlicher Menge vorhanden, und auch an Pferden herrscht kein Mangel, obwohl sie gleich dem übrigen Vieh mit Ausnahme der Schweine gewöhnlich klein und unansehnlich sind. Sie werden der schlechten Straßen halber mehr als Lastthiere wie zum Ziehen verwendet.

Seit dem Frieden von Adrianopel ist Serbien von der Pforte fast ganz unabhängig, und seit vor einigen Jahren die letzten türkischen Garnisonen zurückgezogen worden sind, steht es mit jener fast nur noch durch den Tribut in einem Abhängigkeitsverhältniß, welcher alljährlich nach Konstantinopel zu entrichten ist und 4600 Beutel oder nach deutschem Gelde 726,800 Mark beträgt. Das Fürstenthum ist durch Artikel 29 des pariser Friedens von 1856 unter den Schutz Rußlands, Preußens, Oesterreichs, Frankreichs, Englands und Italiens gestellt, ohne deren Einwilligung eine bewaffnete Intervention in Serbien nicht stattfinden soll. Die Fürstenwürde ist erblich, die Regierung eine constitutionelle, indem der Fürst durch vier Minister und mit einem Senat und einer vom Volke gewählten Vertretung, der Skupschtina, regiert. Die Justiz wird unmittelbar von den Richtern der Gemeinden auf Grund guter Gesetzbücher und in oberster Instanz durch ein Appellationsgericht geübt. Serbien hat keine Schulden, aber trotzdem ist es ihm in letzter Zeit nicht gelungen, eine Anleihe im Auslande zu Stande zu bringen. Eine Eisenbahn existirt nicht, auch keine stehende Brücke über die Morawa, doch hat man für den Kriegsfall 7 Pontontrains. Die große Mehrzahl der Serben gehört der griechischen Kirche an, die 298 Kirchen und 38 Klöster im Lande hat, und deren Oberhaupt der Metropolit von Belgrad ist, welcher den Titel eines Primas von Serbien führt. Daneben giebt es eine kleine Anzahl Katholiken, einige tausend Juden, denen vor vierzig Jahren das Betreten des Fürstenthums nicht gestattet war, und in Belgrad sogar Protestanten. Das Schulwesen ist ziemlich entwickelt, selbst einiges wissenschaftliche Leben regt sich, und viele der jüngeren Söhne der Wohlhabenden haben sich auf deutschen Universitäten oder in Paris ihre Bildung erworben.

Die Bodenfläche Serbiens beträgt 998 Quadratmeilen, die Einwohnerzahl ungefähr eine Million, so daß etwas mehr als tausend Menschen auf die Meile kommen. Die Hauptmasse der Bevölkerung gehört dem serbischen

Stämme an, doch giebt es auch eine Anzahl von Rumänen, die meist Ackerbauer sind, ferner Armenier, Griechen und Bulgaren, die in der Regel Handel treiben, endlich in Belgrad einige Deutsche. Unter den Städten des Landes nimmt Belgrad mit circa 25,000 Einwohnern und seinen Bildungsanstalten höherer Klasse den ersten Rang ein. Es ist die Residenz des Fürsten, der Sitz der weltlichen und der geistlichen Centralbehörden und die Haupt-handelsniederlage zwischen Konstantinopel und Salonik auf der einen und Pest und Wien auf der andern Seite. Die zweitgrößte Stadt, Semendria, hat ungefähr 12,000 Einwohner. Sonst sind nur noch Novi Bazar mit 9000, Uschitscha mit 7000, Nissa mit 5000 und das kleine Kragujewatsch zu erwähnen, wo die Skupschtina tagt. Mehr als neun Zehntel der Serben wohnen in kleinen Dörfern als Viehzüchter.

Im Kriege muß jeder waffenfähige Mann ins Feld ziehen. Die Armee besteht aus dem stehenden Heere und der Landwehr oder der Nationalarmee.

Jenes gliedert sich wie folgt: Stäbe 43 Offiziere, Infanterie 4 Bataillone, die zusammen 103 Offiziere und 1600 Unteroffiziere und Gemeine zählen, Reiterei 2 Escadrons, 66 Offiziere und 320 Unteroffiziere und Gemeine, Artillerie 8 Batterien mit 100 Offizieren, 1090 Gemeinen und 48 Geschützen, endlich ein Bataillon Genietruppen mit 36 Offizieren und 600 Gemeinen, Summa: 315 Offiziere und 3610 Gemeine und Unteroffiziere. Die Dienstpflicht erstreckt sich über zwei Jahre. Außerdem gehören zu diesem Theile des Heeres der Sanitätssdienst mit 30 Offizieren und 96 Gemeinen, der Thierarzneidienst mit 8 Offizieren und 28 Gemeinen und der Train, der nur aus 76 Mann besteht.

Nach neueren glaubenswürdigen Nachrichten ist der Stand der Nationalarmee folgender: Erste Klasse 18 Brigaden Infanterie mit zusammen 81 Bataillonen, die nominell 800, in Wirklichkeit aber nur etwa 700 Mann stark sind, 33 Escadrons Reiterei, 18 Compagnien Feld-Artillerie, 4 Compagnien Festungsartillerie, 1 Bataillon Pontoniere, 17 Compagnien Pioniere mit einer Feuerwerks- und einigen Handwerker-Abtheilungen, im Ganzen ungefähr 80,000 Combattanten; zweite Klasse 34 Bataillone Infanterie, 18 Compagnien Feldartillerie, 17 Compagnien Pioniere, im Ganzen nicht ganz 40,000 Mann. Die Dienstpflicht umfaßt in der ersten Klasse alle brauchbaren Männer vom 18. bis zum 35., in der zweiten alle Waffenfähigen vom 35. bis zum 50. Lebensjahre; jene soll binnen 10, diese binnen 12 Tagen mobil werden. Im Frieden herrscht eine scharfe Controlle über die Wehrpflichtigen. Jedermann hat seine Waffen bei sich. Unsere Quelle rühmt der serbischen Armee ein hohes militärisches Ehrgefühl nach. Die stehende Armee wird im Kriege nicht mehr wie früher in die Nationalarmee aufgelöst, sondern bildet eine Gardebrigade für sich. Die Nationalarmee hat bis zum Bataillons-

Grenzboten III. 1876.

commandeur eigne Offiziere, welche aus den gebildeteren und angesehenern Theilen der Bevölkerung entnommen werden. Die höheren Posten werden mit Offizieren des stehenden Heeres besetzt. Die Aufstellung des Heeres gegen die türkischen Truppen ist vor dem Ausbruche des Krieges rasch und in Ordnung vor sich gegangen.

Bewaffnet ist die Infanterie des stehenden Heeres und der ersten Klasse der Nationalarmee mit dem Peabody'schen Hinterlader, die zweite Klasse mit den Greenschen Gewehren, die Hinter- und Vorderlader zugleich sind. Die Kavallerie ist mit Korbsäbel, Karabiner und Pistole bewaffnet. Die Geschütze der Artillerie sind mit Ausnahme einer Batterie Krupp'scher Hinterlader zu 7, 8 cm. gezogene Vorderlader, die in der Gießerei zu Kragujewatsch angefertigt werden, und von denen man einen großen Vorrath besitzt. Die stehende Armee garnisonirt in Belgrad, Kragujewatsch und Tschupria und unterstützt durch Lehrpersonal die Uebungen des Nationalheeres, welche in der ersten Klasse jährlich zwanzig, in der zweiten aber nur zwei Tage dauern. Für Verpflegung muß im Kriegsfall jeder Soldat selbst sorgen, zu welchem Zwecke er täglich 4 Piafter = 70 Pfennige erhält. Die Verwendung großer Truppenmassen auf einer Stelle wird dadurch zur Unmöglichkeit. Serbien hat eine Anzahl Festungen, aber Belgrad, Schabatsch, Semendria und Aladoma sind veraltet und schlecht armirt, Sokol und Uschitscha geschleift, Klein-Zwornik und Neu-Orsowa noch von den Türken besetzt.

Bosnien und die Herzegowina haben zusammen ein Areal von etwa 1100 Quadratmeilen, von dem in Bosnien nur ein sehr kleiner Theil Karstboden von Tertiärformation, ein Fünftel Weide und Ackerland und das Uebrige Wald und Gestrüpp ist. In der Herzegowina dagegen nimmt der Karstboden mehr als die Hälfte des Landes ein, der Rest ist Wald, Weide und cultivirtes Land, welches sich namentlich auf mehreren Hochebenen befindet. Das Klima der Herzegowina ist dem in Dalmatien ähnlich, in Bosnien variiert es zwischen dem in den Saveniederungen, wo es dem von Kroatien entspricht, und dem im weiteren Binnenlande, welches aus Mittel- und Hochgebirgen besteht und sich vorzüglich zur Viehzucht eignet. Die Weinrebe gedeiht in Bosnien nur an der Narenta und an der Save. Die letztere wird von der Donauschiffahrtsgesellschaft regelmäßig zweimal die Woche befahren. Die übrigen Flüsse, welche sich mit Ausnahme der durch Dalmatien sich ins Adriatische Meer ergießenden Narenta sämmtlich der Save zuwenden, haben den Charakter von Gebirgsflüssen und sind nur in ihrem untern Laufe und auch hier lediglich mit Flachbooten oder „Koraben“, d. h. ausgehöhlten Baumstämmen von höchstens dritthalb Fuß Tiefgang, beschiffbar.

Der Ackerbau wird fast allenthalben auf die urthümlichste Art und in so geringem Maße betrieben, daß dem Bauer nach Entrichtung der Abgaben

kaum so viel bleibt, um kümmerlich das Leben zu fristen. Er hat kein Interesse daran, sein Land zu verbessern, da er in der Regel nur Pächter desselben ist und trotz seines Contracts jeden Augenblick von seinem Grund und Boden verjagt werden kann. Dazu kommen die erdrückenden Abgaben, die gesetzlich den achten Theil des Einkommens der Bevölkerung ausmachen, in der That aber in Qualität, Erhebungsart und Zeit ganz unbeschränkt und unbestimmt sind. Die Wälder enthalten die verschiedensten Hölzer, an zugänglichen Orten aber sind sie schon stark gelichtet und verwüstet, und eine viel Gewinn bringende Ausbeutung derselben ist wegen Mangel an Communicationen unmöglich. Mineralien sind reichlich vorhanden, namentlich hat Bosnien vortreffliches Eisen. Die zahlreichen Thermen, Schwefelquellen und Säuerlinge werden kaum benutzt. Die Obstcultur wird ganz der Natur überlassen, und diese erzeugt in der Savegegend bei Zwornik und Banjaluka die berühmten bosnischen Zwetschen, welche massenhaft nach Norden ausgeführt werden und in gedörrtem Zustande die Haupteinnahmequelle jener Landstriche bilden. Die Bodenproduction Bosniens und der Herzegowina stellt sich nach der Oka, dem Landsgewichte, welches $2\frac{1}{4}$ Zollpfund gleich ist, wie folgt: Weizen etwa 60, Mais 150, Gerste 54, Roggen 14, Buchweizen 5, Hirse 16, Hafer 40 Millionen, Flachs 289,000, Hanf 231,000, Zwetschen 11, Bohnen 3, Tabak $1\frac{1}{2}$ Millionen Oka.

Die Viehzucht liefert ein ebenso kümmerliches Ergebniß wie der Ackerbau. Schon seit zehn Jahren herrschten fast ununterbrochen Viehseuchen, die Schafzucht ist seit den Zeiten Omer Paschas, wo die mächtigen Begs und Agas um den größten Theil ihres Vermögens kamen, so gesunken, daß in den letzten Jahren von Seiten der Regierung das Schlachten der Lämmer verboten worden ist. Es giebt im Vilajet nur ungefähr 2 Millionen Schafe und Lämmer, etwas mehr als eine Million Ziegen, Schweine 106,000, und der Rindviehbestand beträgt nur etwas über eine halbe Million Stück.

Das Gewerbe ist durch die auf der niedrigsten Stufe stehenden Lebensbedürfnisse der Bosnier selbst beschränkt. Man erzeugt grobes Ledentuch (Halina) und bereitet Leder aus den Häuten der Heerden und den Fellen der Wölfe und Bären des Landes. Kürschner, Färber, Schuhmacher, Schneider, Sattler, Messerschmiede und Büchsenmacher finden sich in den Städten. Man verfertigt ferner ordinäre Teppiche und Decken, messingne Kaffeemühlen und Filigranarbeiten in Gold und Silber zu landesüblichem Schmucke. Tischler, Glaser, Maurer und Dachdecker sind in der Regel in einer einzigen Person, dem sogenannten Dundjer, vereinigt ist. Die Bergwerksindustrie beschränkt sich darauf, daß man das auf die primitivste Art gewonnene Eisen in kunstlosen Ofen zu Barren schmilzt und daraus die landesüblichen vollen Hufeisen, die den Backofen ersetzenden, halbkugelförmigen Deckel, manche grobe Werkzeuge

und Geräthe, sowie Feuerschlofflinten schmiedet. In Ober- und Unter-Tuzla gewinnt man jahrlch etwa 1000 Centner Salz, indem man mittelst Eimern Salzfoole aus den Brunnen schöpft und unmittelbar darauf in Kesseln siedet. Die Erzeugungskosten würden hier den Werth des gewonnenen Salzes übersteigen, wenn man das Brennmaterial nicht umsonst aus den Staatswaldungen entnehmen könnte. Die letzteren liefern auch den zahlreichen Bretmhlen nichts kostendes Holz. Endlich ist zu erwähnen, daß Bosnien zwei gut eingerichtete Wassermühlen, eine in der Trappistencolonie von Banjaluka und eine in Serajewo, und drei Bierbrauereien hat, von denen sich eine in Serajewo, eine in Banjaluka und die dritte und beste im Städtchen Livno befindet.

Die Bevölkerung beträgt nach der letzten Zählung 1,359,179 Seelen, unter denen 542,000 Muhamedaner, 580,000 Griechisch-Orthodoxe, 215,540 Römische Katholiken, 18,000 Zigeuner und 3639 Juden sind. Für Schulen ist unter den Christen in den letzten Jahren Einiges geschehen. In den türkischen Schulen lernen die Kinder fast nur Lesen und Schreiben. Die Muslime bilden zwar das herrschende Element und sind beinahe die ausschließlichen Besitzer des unbeweglichen Eigenthumes, fühlen sich aber nicht mehr so wohl wie früher, da die Abgaben fortwährend auch für sie gestiegen sind und die Armeren unter ihnen jetzt kaum in besseren Verhältnissen als die Christen leben. Ihre Kultur kann man darnach beurtheilen, daß nur in Serajewo eine kleine Druckerei besteht, und daß diese nur amtliche Formulare und das Blättchen „Bosna“ druckt, welches das einzige Journal für das ganze Vilajet ist, wöchentlich einmal, einen mittelgroßen Bogen stark, auf der einen Seite türkisch, auf der andern serbisch, erscheint und fast nur amtliche Publicationen enthält.

Der Handel Bosniens steht auf der niedrigsten Stufe und kann sich nicht heben, da ihm hierzu alle Vorbedingungen fehlen. Das Volk kämpft mit dem Glende, und selbst die Reichsten empfinden kein Bedürfnis nach civilisirter Behaglichkeit. Die Kaufleute sind noch so ungebildet, daß nur ein paar Orthodoxe es mit einer geregelten Buchführung versuchen, und daß man den Vortheil eines fteren Umsatzes des Kapitals nicht kennt, sondern aus dem einmaligen Umfaze den größtmöglichen Gewinn zu ziehen sucht. Es fehlt jedes Wechsel- und Geldinstitut, und es herrscht, vorzüglich weil die Ausfuhr gering ist, Knappheit des Geldes. Die Verkehrswege sind so mangelhaft, daß der Frachtsatz — der beispielsweise von Brood bis Serajewo, eine Strecke von 22 deutschen Meilen, nur in trockner Sommerzeit 3, sonst aber stets mehr und bisweilen 5 Gulden für den Zollcentner beträgt — den Werth mancher Waare übersteigt. Es besteht eine 102 Kilometer lange Eisenbahnstrecke zwischen Banjaluka und der Grenzstation Dobrlin; sie ist aber

gänzlich isolirt und lohnt sich infolge dessen so wenig, daß schon von Einstellung des Betriebes die Rede gewesen ist. Die einzige zu jeder Zeit fahrbare Straße ist die auf der Ebene zwischen Banjaluka und Gradiska, die vier deutsche Meilen lang ist. Die vor zehn Jahren gebaute Straße zwischen Brood und Serajewo verfällt, da sie nie reparirt wird, mit jedem Jahre mehr, so daß der Verkehr im Winter oder nach starken Regengüssen durch Schnee, grundlose Kothlachen und ruinirte Brücken, welche in der Regel aus Balken ohne Unterlage, ohne Schwellen und ohne Geländer bestehen, mehr oder weniger unterbrochen wird. Das sind die einzigen beiden Straßen, auf denen ein Verkehr mit Wagen stattfindet. Die Straße, die von Serajewo über Mostar nach Metkowitz führt, wird in ihrer jetzigen schlechten Anlage, — sie ist ohne Unterbau, ist an der einen Stelle der Ueberschwemmung, an der andern der Abrutschung ausgesetzt, an der dritten wegen zu starken Anstiegens unpassirbar, an ganzen weiten Strecken ohne Durchlässe für Wildbäche — nie für den Wagenverkehr zu brauchen sein. Die Straße von Trebinje nach der Grenze Dalmatiens entbehrt der Brücke über den Fluß Trebinschiza, die übrigen Straßen sind bloße Saumpfade oder Feldwege und nur in der trockensten Jahreszeit und auch dann nur für leichte Wagen passirbar. Infolge dessen vollzieht sich die Waarenbewegung größtentheils mit Lastthieren, gewöhnlich Saumpferden, und das bildet einen ferneren Hemmschuh für den Handel, weil die vom Auslande kommenden Waarenballen an der Grenze aufgemacht und zum weiteren Transport auf dem Rücken der Pferde eingerichtet werden müssen.

Die ganze Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn nach Bosnien hatte im Jahre 1874 den Werth von 3,816,700, die ganze Ausfuhr aus dem Vilajet dahin den Werth von 3,800,000 Gulden, die Durchfuhr vom Auslande durch Oesterreich-Ungarn nach Bosnien betrug 8,680,758, die Durchfuhr endlich aus diesem Vilajet durch Oesterreich-Ungarn nur 557,444 Gulden. Am meisten werden Kaffee, Reis, Branntwein von Triest, Del aus Dalmatien, Zucker, Tuch, rothe Tarbusche, rothe Shawls, Goldgespinnste und Goldborten aus Oesterreich, Steinsalz aus Ungarn und grobe Baumwollstoffe aus England eingeführt. Die Ausfuhr dagegen bilden Zwetschen, Knopperrn, Schafwolle, rothes Leder und Schweine.

Eine türkische Postverbindung besteht zwischen Serajewo und Konstantinopel (wöchentlich einmal gehen Postsäcke zwischen diesen Städten hin und her), dann zwischen folgenden Orten des Vilajets: Travnik, Banjaluka, Bihatsch, Türkisch-Brood, Mostar, Wischegrad, Novivarosch, Sjenitscha, Novibazar, Zwornik und Bjelina. Die türkische Post dient aber vorzüglich zur Vermittelung der dienstlichen Correspondenz, und Privatleute machen verhältnißmäßig selten Gebrauch von ihr, zunächst weil der Bosnier wenig

Briefe schreibt, dann weil die Postgebühren sehr hoch sind, und schließlich, weil keine Sicherheit geboten ist, daß Briefe oder andere Sendungen richtig an ihre Adresse gelangen. Die Postverbindung mit dem Auslande unterhalten die österreichisch-ungarischen Consularcourtiere, welche wöchentlich einmal abgehen und außer amtlichen Schriftstücken auch die Privatcorrespondenz der hier verweilenden Angehörigen Oesterreichs und Ungarns befördern. Solche Consular-Postkassen gehen zwischen Trebinje und Ragusa, Mostar und Metkowitzsch, Rimno und Sign, Banjaluka und Gradiška, Serajewo und Brood hin und her. Die Telegraphenverbindung wird im Innern des Landes durch türkische, mit dem Auslande aber durch internationale Telegraphenstationen unterhalten. Die ersteren telegraphiren nur türkisch, der internationale Telegraphenverkehr hat Bureaux in Serajewo, Türkisch-Brood, Banjaluka, Mostar, Wischegrad, Sjenitscha und Gradiška.

Das Paßwesen wird mit ziemlicher Strenge gehandhabt. Jeder Fremde muß, wenn er das Innere des Vilajets bereisen will, einen mit dem Visum eines türkischen Gesandten oder Consuls versehenen Paß besitzen, wozu er nach Ueberschreitung der Grenze noch eine türkisch abgefaßte Reiselegitimation bekommt, indem die Behörden im Binnenlande in der Regel keine andere Sprache als die türkische verstehen. Nur die auf acht Tage gültigen Grenzverkehrs-Certificate sind von dem türkischen Paßvisum befreit.

Unter den geschilderten Verhältnissen versteht es sich von selbst, daß der Handel ganz und gar darniederliegt, und daß die Handelshäuser in Oesterreich-Ungarn den Credit, den sie den Kaufleuten Bosniens gewährten, in den letzten Jahren mehr und mehr eingeschränkt und theilweise ganz eingestellt haben. Das ganze Vilajet bietet den nördlichen und westlichen Nachbarn bis auf Weiteres nur sehr zweifelhafte Vortheile, indem bei der mißlichen Lage des Landes und bei dem unreellen Wesen vieler bosnischen Händler die erhofften Gewinne durch die voraussichtlichen Verluste aufgewogen werden können. Aus demselben Grunde hat es auch kein einziger ausländischer Industrieller in Bosnien dahin gebracht, sich behaupten und gedeihen zu können.

Von den Städten Bosniens ist zunächst Serajewo, türkisch Bosna Serai, zu nennen, eine Stadt von etwa 70,000 Einwohnern, die auf einem hohen, von waldigen Bergen eingeschlossnen Plateau, nicht weit von der Miglizza, einem Nebenflusse der Bosna, liegt. Zwölf Fuß dicke Mauern umgeben die Stadt, die überdies in ihrem obern Theile von kleinen Forts vertheidigt wird. Sie ist der Sitz vieler Gewerbe und der Mittelpunkt des Handels von ganz Bosnien sowie des Transitverkehrs zwischen Salonik und Janina. Die zweitgrößte Stadt ist Zworntk mit 14,000 Einwohnern, an Größe die dritte ist Banjaluka, welches 13,000, die vierte endlich ist Trebinje, welches

10,000 Einwohner zählt. Mostar, die Hauptstadt der Herzegowina, soll nur 9000 Einwohner haben. Fast alle größeren Orte des Vilajets sind mit Festungswerken umgeben, die indeß modernen Geschützen nur kurze Zeit widerstehen können.

Die Herzegowina wurde 1483 als Sandschuk Hersek mit dem Paschalik Bosnien vereinigt, 1832 als selbständiges Wesirklik abgetrennt und 1865 wieder mit Bosnien verbunden. 1875 sind die Districte Soltscha, Bowin, Popowa, Trebinje, Zaboschi, Benama, Piwa und Niksitsch unter dem Namen Gatschko zu einem besondern Mutessariflik (Provinz) erhoben worden. Das Areal der Herzegowina beträgt 263 Quadratmeilen, ihre Bevölkerung beläuft sich auf 239,672 Seelen. Davon gehören 118,320 der griechisch-orthodoxen und 36,578 der römisch-katholischen Kirche an, 83,070 sind Muhamedaner. An Getreide erzeugt das Land ungefähr 50 Millionen Oka, die aber den Bedarf nicht decken. Der Viehstand beträgt 66,000 Stück Hornvieh, worunter circa 60,000 Schafe und Ziegen, und 16,000 Stück Zugvieh. Die Einfuhr, die hauptsächlich aus Kleiderstoffen, Getreide und Kaffee besteht, hat einen Werth von 2,622,000, die Ausfuhr, nur Vieh und Häute, einen Werth von 1,755,000 Mark.

Die Herzegowina macht den kleineren Theil der unter dem Namen Bosna-Hersek zusammengefaßten türkischen Großprovinz aus und ist, wenn auch Bergland wie Bosnien und Serbien, dennoch von beiden wesentlich verschieden. Während die Höhen und Hänge in Bosnien größtentheils noch im Schmucke grüner Wälder prangen und reich bewässerte Thäler üppigen Grasswuchs zeigen, sind die Berge der Herzegowina öde und kahl. Auch der Temperaturunterschied beider Landschaften ist bedeutend. Bosnien hat ein überwiegend feuchtes und im Winter ziemlich rauhes Klima, die Herzegowina dagegen ist im Sommer rauh, und die Luft ist trocken. Die Narenta, der Hauptfluß des Landes, theilt dasselbe in zwei Hälften. Noch bestimmter und auf kürzerer, weil directerer Linie sind diese beiden Hälften durch die Kunststraße geschieden, welche, an der bosnischen Grenze bei Konjitsa beginnend und Mostar, wo sie auf die Narenta stößt, berührend, diesen Fluß entlang nach Metkowitzsch, jenseits der Grenze Dalmatiens führt. Auf dieser Straße, der besten in der ganzen Provinz, hat in der Herzegowina kein andrer Punkt eine auch nur annähernd gleiche Bedeutung wie Mostar. Abgesehen von seiner centralen Lage in der Mitte der Straßenlinie, d. h. gleich weit entfernt von der bosnischen wie von der dalmatinischen Grenze, ist es der Mittelpunkt der Verbindungswege des Landes. In einer weiten Ebene zu beiden Seiten der Narenta gelegen, ist diese Stadt der Knoten einer Menge von Straßen, von denen mehrere allerdings nur den Namen von Saumpfadern beanspruchen können. Dieser Umstand macht Mostar und die erwähnte Kunststraße an

der Narenta zum Angelpunkte aller Operationen auf dem westlichen Schauplatze des jetzigen durch den Ausstand der Herzegowiner eingeleiteten Krieges. Indem man hier seine Streitkräfte vereinigt, kann man sie vergleichsweise am leichtesten dahin dirigiren, wo die Umstände ihr Erscheinen verlangen. Dazu kommt, daß Mostar als die größte Stadt in einem nur dünn bevölkerten und wenig angebauten Lande auch die reichsten Mittel zur Unterhaltung eines Truppencorps bietet, da hier im Unterschiede zu den andern armen und kleinen Ortschaften erhebliche Vorräthe von den Bedürfnissen eines Heeres angehäuft sind, und da diese Vorräthe sich hier von zwei Richtungen her, von Serajewo in Bosnien und von Metkowitzsch in Dalmatien, durch Zufuhr auf der gedachten Straße des Narentathales mit Leichtigkeit ergänzen lassen.

Von Bulgarien sei für heute zunächst nur erwähnt, daß diese Provinz nach der Zählung der männlichen Bevölkerung derselben, die im Herbst 1874 vorgenommen wurde, von den Frauen und Kindern abgesehen, 1,141,951 Einwohner hat, von denen 482,698 Muslime sind, so daß sich die Muhamedaner hier zu den Nichtmuhamedanern wie ungefähr 48 zu 65 verhalten. Unter den Muslimen sind 392,369 Türken, 64,398 vor einigen Jahren eingewanderte Tartaren und Tscherkessen und 25,931 den Islam bekennende Zigeuner. Die Christen zerfallen in Bulgaren, die 592,573, in Griechen, die 7,655, in Armenier, die 2,128, in Römisch-katholische, die 3,556 und in Zigeuner, die 7,663 Köpfe zählen. Juden wohnen in der Provinz, die amtlich als das Donau-Bilajet bezeichnet wird, 5,375; endlich kommen hierzu noch 40,303 Einwohner Bulgariens, über deren Nationalität und Bekenntniß die uns vorliegende statistische Tabelle nichts sagt. Ferner mag, da die eine Colonne der serbischen Armee nach Wiodin hin operirt, erwähnt werden, daß diese Festung eine der besseren des osmanischen Reiches ist, 20,000 Einwohner zählt und einen ziemlich erheblichen Handel mit Waaren treibt, welche sie auf der Donau empfängt und versendet.

In der Gegend von Novi-Bazar zieht sich ein etwa 9 Meilen langer und fast ebenso breiter Zipfel Bosniens hin, wo die montenegrische Grenze von der serbischen am wenigsten weit entfernt ist, und wo die Truppen der Serben vermuthlich durch Verdrängung der dort stehenden Türken eine Vereinigung mit den Schaaren des Fürsten der Tschernagora und den mit diesem heranziehenden aufständischen Bosniern anstreben werden. Montenegro hat nach der neuesten Vermessung eine Flächenraum von 82 □ Meilen, auf denen 129,000 Menschen leben, wobei die sogenannten Uskokn, unter welcher Bezeichnung man Flüchtlinge aus den angrenzenden türkischen Provinzen versteht, nicht mit gerechnet sind. Im jetzigen Augenblicke sollen an 5000 solcher Flüchtlinge in dem kleinen Fürstenthume verweilen, was bei der geringen

Ertragsfähigkeit des Bodens eine schwere Belastung ist. Das Land ist fast durchgehends gebirgig, nackte Felsen und Schluchten, über denen sich der 7000 Fuß hohe Kovzen erhebt, hier und da ein Stück grünes Weideland, bisweilen ein Fleck, der Getreide trägt, bilden seine Physiognomie. Hauptnahrungszweig der Bewohner ist die Viehzucht. Der Handel ist unbedeutend, Städte giebt es nicht, das Volk vertheilt sich über 116 Dörfer, die Residenz des Wladika ist das Kloster Cetinje, an das sich einige Häuser anschließen. Die Moratscha, ein Fluß, der auf den Bergen Kosman und Bassowo entspringt und sich in den See von Scutari ergießt, trennt das Land in zwei Hälften. Der Nationalität nach sind die Montenegriner Serben, die Religion des Landes ist das Bekenntniß der griechisch-orthodoxen Kirche. Der Wladika herrscht in Gemeinschaft mit einem permanent in Cetinje versammelten Senate, der aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten und zwölf Mitgliedern besteht und die gesetzgebende Gewalt mit der höchsten richterlichen verbindet. Das Budget beläuft sich auf etwa 240,000 Mark, die Civilliste des Fürsten beträgt 56,000, die ihm von Rußland gewährte Subvention 80,000 Mark. Das Land zerfällt in acht Nahien oder Bezirke, deren Verwaltung in patriarchalischer Weise unter der politisch-militärischen Leitung von Wojwoden oder Serdaren steht, welche vom Volke gewählt werden.

Ueber das Kriegswesen Montenegros enthält die zu Anfang citirte Schrift Folgendes: Die stehende Truppe ist klein. Sie zerfällt in die Gendarmerie zu Fuß (Perjanitschi), die 600 bis 800, in die Garde zu Fuß (Guardia), die 400, und in die berittene Leibwache des Fürsten, die 50 Mann zählt. Die Nationalarmee hat nach dem neuesten Statut 25 Bataillone Infanterie, 5 Bataillone Garde, 7 Batterien Artillerie, die Batterie zu 2 und 4 Geschützen, und 1 Pionierabtheilung. Im Frieden hat dieselbe keine Cadres. Die Truppenstärken sind wie folgt: Die Compagnie besteht aus einem Hauptmann (Stotiffsatsch), der zugleich Richter und Verwaltungsbeamter ist, 4 Offizieren, 4 Unteroffizieren, 1 Fahnenträger, 1 Hornisten und 100 Mann. 5 bis 12 Compagnien bilden ein Bataillon. Dasselbe wird von einem Chef (Kapitan) befehligt, der zugleich Haupt des Geschlechts (Plemja) ist, deren 39 bestehen. Unter ihm commandirt als zweiter Chef der Adjutant Major. 3 bis 5 Bataillone sind unter einem Wojwoden vereinigt, der nebenher die oberste Behörde der Nahie ist. Größere Truppenverbände werden im Kriege nach Bedarf gebildet. Die Uebungen werden ortsweise und, wenn es angeht, compagnieweise vorgenommen; sie bestehen im Tirailiren, Felddienst und Schießen nach der Scheibe und werden meist an Sonn- und Feiertagen abgehalten. Bataillonsübungen sind selten und kurz. Was die Bewaffnung betrifft, so waren bei Ausbruch des Krieges 8000 Kruckagewehre mit 2 Millionen Patronen vorhanden, ferner 20,000 Miniébüchsen mit 5 Millionen Patronen, Grenzboten III. 1876.

6000 Revolver, 24 Gebirgsgeschütze zu 7 und 8 cm. nach dem System La Hitte und 2 Mitrailleur-Batterien. Train giebt es nicht, nur Tragthiere sind bei der Beschaffenheit des Landes zur Fortschaffung der Geschütze und Vorräthe zu brauchen. Die Bekleidung, die Jeder sich auf eigne Kosten zu beschaffen hat, besteht im Nationalcostüm, nur wird von den Offizieren am Fes ein Abzeichen getragen. Löhnung wird nicht gereicht, doch bekommt der Bataillonschef 88, resp. 44, der Fahnenträger 24, und der Hornist 20 Mark jährlich als Entschädigung. Die Verpflegung wird von den Weibern beschafft, die Behörde liefert nichts. Deshalb befinden sich nie mehr als 8000 Mann an einem und demselben Punkte, und Operationen nach weiter Entfernung hin sind, wenn sie durch Landstriche gehen, die ausgesogen sind, und denen sich folglich nichts nehmen läßt, ein Ding der Unmöglichkeit. Militärische Etablissements sind das Zeughaus in Cetinje, die Waffen- und Munitionsfabrik und die Militärschule bei Kloster Njeka und verschiedene Pulvermühlen in den Nahten. Die Dienstpflicht erstreckt sich vom 17. bis zum 50. Jahre. Die Gesamtstärke des Heeres beträgt circa 18,000 Mann, wozu noch 7 bis 8000 Parteigänger über fünfzig Jahre treten, so daß die bewaffnete Macht Montenegros Alles in Allem sich auf etwa 25,000 Mann oder 15,6% der Bevölkerung beläuft.

Das Shakerdorf Shirlen.

1.

Lezten Sommer hatte ich das Glück, mehrere Wochen in der unmittelbaren Nachbarschaft einer Gemeinde jener wunderlichen Heiligen zu verleben, welche die Welt mit dem Namen Shaker bezeichnet. Die nichttheologischen Gemüther hier in Amerika wissen in der Regel von den Mitgliedern dieser eigenthümlichen Secte nur, daß sie vorzügliche Aepfelsauce erzeugen und verkaufen, daß sie Besen verfertigen, welche durch ihre Dauerhaftigkeit das Sprichwort beschämen, nach welchem bloß neue Besen gut kehren, daß ihre Gartensämereien unter allen Umständen pünktlich aufkeimen und wohl gedeihen, daß sie sich nach der Mode kleiden, die ungefähr vor hundert Jahren im Osten der Vereinigten Staaten herrschte, und daß ihre Religion ihnen Gott durch seltsame Tänze zu dienen gebietet. Es ist ohne Zweifel hübsch, wenn man